

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	40 (1964-1965)
Heft:	9
 Artikel:	Kulturkritische Notizen : Dorftradition, Hölderlin und die Riesenpanspfeife
Autor:	Stickelberger, Rudolf
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1074413

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

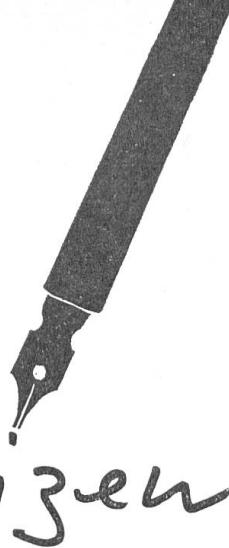
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rudolf Stickelberger



Kulturtitische Notizen

Dorftradition, Hölderlin und die Riesenpanspfeife

Das sonst kaum bekannte Dörflein Mettau im Fricktal hat sich vor ein paar Jahren durch einen boshaften Schildbürgerstreich weit im Lande herum bekannt gemacht: Im Unterschied zu renommierten Kunstsachverständigen fanden die Einwohner das alte Pfarrhaus – es diente den Gemeindeschwestern zur Wohnung – abbruchreif. Sie bewiesen die Gemeindeautonomie, indem sie einige Stunden, bevor die Renovationskommission mit Bundesrat Tschudi zum Augenschein an Ort und Stelle eintraf, die «Hütte» zusammenrissen. Falls die eigenmächtigen Bürger ihre damalige Tat bereuen, zeigen sie ihre Gefühle nicht gegen außen. Sie finden den gemauerten Allerweltsersatz schön und praktisch, schon deshalb, weil er dem – nicht gar heftigen – Durchgangsverkehr nicht mehr im Wege steht.

Hauptwil ein zweites Mettau?

Nun scheint sich ein neues Mettau am eidgenössischen Horizont abzuzeichnen. Das Dorf liegt diesmal im Thurgau und heißt Hauptwil, und ich gestehe freiheitlich, daß mich dieser Fall noch mehr bewegt. Einmal, weil Hauptwil historisch und architektonisch ungleich wichtiger ist als Mettau, weiter, weil auch die angedrohte Verschandelung nicht mit jenem kleinen Vandalenakt verglichen werden kann, und drittens, weil mir das Ostschweizer Dorf mit seiner Geschichte, seiner Landschaft, seiner Atmosphäre eine liebe, um nicht zu sagen: die gültige Jugenderinnerung geblieben ist. Gefühl ist nicht alles; aber es funkelt wehmütig und zornig in die vernunftmäßige Empörung hinein. Es wehrt sich gegen das Vorhaben auch für jene mir besonders wertvollen Menschen, die mit der einzigartigen Tradition dieses eigenartigen Dorfes eng verbunden waren und die jetzt

stumm in ihren demokratisch genormten Reihengräbern ruhen. Sie hätten, wie ich sie kannte, den Kampf gegen die Zumutung nicht so schnell aufgegeben; denn sie waren, obschon meist weitgereiste Weltbürger, immer noch leidenschaftliche Lokalpatrioten, die stolz von dem kulturellen Mittelpunkt sprachen, in dem sie zu wohnen das Vorrecht genossen.

Der Bevölkerungszuwachs, der Verkehr, die Industrialisierung und die gehobenen Ansprüche an die Zivilisation erfordern Opfer, die der einzelne zum Wohl der Allgemeinheit zu tragen hat. Es ist unnütz, gegen den Bau der Nationalstraßen Sturm zu laufen, weil sie Wälder fressen und Äcker sterilisieren. Immerhin: zur Kenntnis müßte man nehmen, was da alles umgeholt und zugeschüttet, aufgerissen und zerstört wird. Zwischen Münsingen und Bern zum Beispiel liegt noch jetzt die heiterste, lieblichste Flusslandschaft, die man sich in Stadt Nähe nur denken kann.

Nicht mehr lange! Hinter Muri haben die Bulldozer ihr Werk bereits vollendet, und die Fortsetzung ist auf den Karten des Bauamtes aufgezeichnet: die Autobahn wird dem Durchzügler ein herrliches Landschaftsstück erschließen, zugleich aber der Gegend ihren phäakischen Charakter rauben; denn noch fühlen sich Frösche und Wasservögel unten im Naturschutzgebiet daheim; oben blicken zwischen Bauernhöfen einzelne Villen auf die Aare; das uralte Kirchlein von Kleinhöchstetten wurde liebevoll restauriert. Es bleibt stehen, kommt aber beinahe an den Straßenrand und wird seinen Ruhesitz gegen einen Beobachtungsposten der turbulenten motorisierten Jagd eintauschen. All das ist zu beklagen, aber nicht zu ändern: wir brauchen die vierspurigen Straßen.

«Ein Denkmal der Futterfürsorge»

Was aber in Hauptwil geplant ist, entspricht nicht zweckbedingter Notwendigkeit, sondern dem baren Nützlichkeitsdenken, einer Gesinnung, welcher der Nutzeffekt fast alles, Schönheit, Anmut, Würde und Tradition beinahe nichts gelten.

Den Hauptwiler Hasen hat – hoch sei ihm diese gute Tat angerechnet! – der thurgauische Denkmalpfleger aufgejagt. Einen räudigen Hasen! Albert Knoepfli, für seine Verdienste um die Bewahrung des Schönen und Erhaltenswerten mit dem Ehrendoktorstitel ausgezeichnet, hat schließlich öffentlich Alarm geblasen, nachdem er sich umsonst amtlich gegen das häßliche Projekt gewehrt hat. Es hat ihn vor wenigen Wochen zur Abfassung eines Artikels in der «Neuen Zürcher Zeitung» getrieben über die «Verschandlung des Schlosses Hauptwil». Noch konnte er ein Fragezeichen hinter den Titel setzen; der Plan steht erst auf dem Papier.

Es gibt Dinge, die man nicht genug unterstreichen kann. So dürfen wir wohl hier einige Kerngedanken Knoepflis wiederholen: die landwirtschaftliche Genossenschaft des sanktgallischen Dorfes Waldkirch

wünscht bei der ihr nächstgelegenen Bahnstation im thurgauischen Hauptwil eine Getreide-Silo-Anlage zu errichten. Eine brutal stählerne Krone soll künftig die First- und Horizontlinien einer Siedlung beschließen, die von den Reizen ihrer früheren Anlage und den Zeugen ihrer weltverbundenen Schicksale ungemein viel zu bewahren verstanden hat. Zwar konnte im Laufe der Verhandlungen zwischen den Interessenten, dem Heimatschutz und der Denkmalpflege die geplante Zylinder-Batterie in der Breitenentwicklung von 38 auf etwa 27 Meter reduziert und in der ursprünglich geplanten Höhe von 18 Metern um drei Meter gestaucht, aber nicht vermieden werden, daß die 11,5 Meter in die Tiefe gestaffelte Anlage die Hausdächer noch bedenklich überragen wird. Der Möglichkeit einer Versenkung ins Gelände seien angeblich bescheidene Grenzen gesetzt, und auf die von der Denkmalpflege vorgeschlagene Verlegung auf die Südseite des Bahndamms wurde eben so wenig eingetreten wie auf Projektvarianten in Arnegg oder Häggenschwil.

«Ein Denkmal der Futterfürsorge» nennt der thurgauische Denkmalpfleger bitter die geplante Anlage, «aber eines, das den Maßstab dieser gesegneten

Permanente Volume
gibt Ihrer Frisur Fülle und Halt

in Zürich nur bei

Elior

Poststrasse 8 Zürich 1 Telefon 27 29 55

Landschaft zerbricht; eines, welches das selbstverständliche Gleichgewicht zwischen Natur- und Menschenwerk zerstört.»

Ob sein dreifacher Appell gehört wird? Zuerst wendet er sich an die Gemeinde Hauptwil: «Wir alle essen Brot und wissen: das Korn kann nicht mehr wie zu Zeiten von Millets Säemann auf so romantische Weise der Erde abgerungen werden. Aber das, was Hauptwil zugunsten der Agrikultur wider die Kultur beschlossen hat, liegt außerhalb der unausweichlichen Notwendigkeiten. Zudem kann man die so wesentlichen geschichtlichen und literarischen Bezüge, deren sich Hauptwil erfreuen darf, nicht einfach kultur-reklametüchtig aus der Requisitenkammer ziehen und sie handkehren übersehen, wenn einem die daraus erwachsenden Verpflichtungen nicht mehr in den Kram passen. Hauptwils Dorfbild und Hauptwils Landschaft bilden für Hölderlin und Annette v. Droste-Hülshoff, für Joachim Brunschweiler und Hansjakob Gonzenbach, für Johann Adam Pupikofer und viele andere bedeutende Menschen, denen beides so Vieles und Tiefes zu schenken vermochte, das schönste Denkmal, das man vor Verschandelung sicher zu glauben wähnte. Wenn schon Getreidesilos an dieser Stelle, dann entferne man

zumindest die Hölderlin-Gedenktafel und tilge die Erinnerung an jene Frauen und Männer, welche das Dorf mit kulturellem Glanze umwoven haben!»

Ein ebenso deutliches Wort richtet Knoepfli an die SBB: «Die Bundesbahnen werben immer wieder auf gediegene Weise, vor allem in der vorbildlichen Reisezeitschrift „Die Schweiz“ für unser Land und seine Symbiose von großartiger Natur und unveräußerlichen Kulturgütern. Was stellen sie nun in Hauptwil Land für ein Unterfangen zu Verfügung, das just das zerstört, für was man sonst so artig wirbt?»

Mehr ökonomisch als ökumenisch

An die Waldkircher endlich richtet sich der Vorwurf, sie hätten die kulturbewußte Öffentlichkeit überrumpelt mit der Dringlichkeit ihrer Forderungen. Bissig tönt Knoepflis Argument: «In Hauptwil hörte ich Töne von ökumenischer Einstellung». (Hauptwil ist mehrheitlich evangelisch, Waldkirch katholisch.) «Gemeint war wohl ökonomisch; man wollte aber auf die Freundschaftstränendrüsen drücken. Die Musik, die sich aus der Riesenpansflöte in Zukunft wird vernehmen lassen, trübt die Töne der Dorffreundschaften; sie wird eine stete Quelle des Ärgers.»

3



steigt sich für den, der Grapillon wählt, zu einem Sicherheitsgefühl. Der reine Traubensaft hält Geist und Reflexe wach, spendet dem Gaumen schmeichelnd Energie und Lebenskraft.

Das Getränk des modernen Menschen

GRAPILLON

HELEN GUGGENBÜHL

The Swiss Cookery Book

Englische Ausgabe von «Schweizer Küchenspezialitäten»:
Recipes from all cantons. Illustrated by Werner Wälchli. 25–30. Tausend.
Fr. 5.90.

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG

zingg-lamprecht

Akademie für angewandte Psychologie

Eigner Herr und Meister... durch Steigerung Ihres Einkommens, durch den Einfluss Ihrer Persönlichkeit oder ganz wörtlich durch Umsatteln auf den verantwortungsvollen, aber auch gut honorierten Beruf eines seriösen Psychologen!

Das neue Direktstudium zur zentralen Erfassung des grossen Wissenschaftsgebietes der Psychologie vermittels des mit persönlichem Kontakt kombinierten AAP-Fernkursus, der mit einem Minimum an Zeit und Geld aus den in jedem intelligenten Menschen schlummernden Ausbildungsmöglichkeiten zum seriösen Psychologen ein Maximum herauftaucht, wurde für die Schweiz bereits mit zweimal 100 Probanden aus allen Bevölkerungsschichten durchgetestet. — Damen und Herren mit normaler Schulbildung und einwandfreiem Leumund können, im Rahmen des von der AAP vorgeschriebenen «numerus clausus», in beschränkter Teilnehmerzahl als Studenten bis zum Diplomabschluß aufgenommen werden.

Keine Vertreter. Keine Subventionen.

Bitte schreiben Sie unverbindlich an die einzige lizenzierte Vertriebsstelle der Schweiz:

TAURUS VERLAG, 8029 ZÜRICH

Abt. 1

Obwohl die «siebentonige Riesenpanspfeife» ganz eindeutig den Bestimmungen des neuen eidgenössischen Natur- und Heimatschutzgesetzes ins Gesicht schlägt, haben die Stimmbürger der Ortsgemeinde in einer außerordentlichen Versammlung mit Zweidrittelsmehrheit dem Ansinnen zugestimmt. Knoepfli: «Sie bezeugten damit, ihnen liege die freundnachbare Futter-Rohstoff-Politik St. Gallens mehr am Herzen als die ideellen Ansprüche der Minderheit und die kulturellen Kontakte mit dem Thurgau.

Ob der Denkmalpfleger auf einen andern Ausgang der Abstimmung gerechnet hat? Ich nicht. Der fatale Entscheid gehört mit zur Tradition. Schon die Urgroßväter der heutigen Stimmbürger sorgten mit bemerkenswerter Eigenwilligkeit wider besseren Ratsschlag für die bauliche «Verschönerung» ihres Dorfes. Sonderlich stolz waren sie auf zwei architektonische Scheußlichkeiten, die Ähnliches weit und breit an Mißgeschmack überrundeten: beim harmonisch proportionierten «Kaufhaus» aus dem 17. Jahrhundert placierten sie eine Spinnerei, deren Fassade ebenso gut einem großherzoglich-badischen Bahnhof wie einer Schweinemästerei wohl angestanden hätte, und, weithin sichtbar unterhalb des Schlosses, eine Kirche aus trübtem Klinker, ein Vorbild für die damaligen Steinbaukasten-Modelle. Die herrlich geschnitzte, aus dem Schloß geholte Pelikanen-Kanzel paßte unter den mit der Schablone gemalten Sternenhimmel wie ein Diamant ins Aluminium. Später wurde die Kirche innerhalb ihrer armen Möglichkeiten so gut als möglich verbessert.

Ohne öffentliche Gelder!

Nun haben allerdings die wenigsten Orte Anlaß, den Hauptwilern besondere Vandalen-Gesinnung anzukreiden. Denn die Mentalität, das konjunkturgerechte Zweckdenken, ist wohl über das ganze Land verbreitet. Es fehlen meist bloß die schönen alten Aspekte, die noch zu verschandeln wären!

In manchen Kurorten zeigt sich das «moderne» Denken so, wie es Fritz Frey, der Hotelier vom Bürgenstock, entlarvt. In seinem Beitrag zum Prachtwerk «Wasser – bedrohtes Lebenselement» (Montana-Verlag), zu dem Bundespräsident Tschudi und Professor Otto Jaag, der «Vater des Gewässerschutzes», das Vorwort beigesteuert haben, erzählt er aus professioneller Kenntnis: «Ich weiß einen Winter- und Sommerkurort, wo die Abfälle auf

freiem Feld gelagert und die Abwässer der Gemeinde in einen kleinen See geleitet werden, so daß die einst guten Forellen nicht mehr genießbar sind.» Schlußfolgerung: «Man finanziert Skilifte und Bergbahnen, man streitet mit dem Alpenclub über die Gletscherflüge, man erstellt neue Hotels und Gaststätten, erteilt Wirtschaftspatente, verkauft teures Land für Privat-Chalets und vergißt vor lauter Geschäftstüchtigkeit die Pflege des Wassers. Man erteilt Baubewilligungen und verkauft gleichzeitig einen Teil der natürlichen Gewässer an die Kraftwerke. Kurz: Man geht mit der Konjunktur! ...»

Frey konstatiert «vielenorts haarsträubende Zustände der Gewässerverschmutzung». Der Hotelier vom Vierwaldstättersee darf sich seine scharfe Kritik erlauben; denn er ist mit gutem Beispiel vorangegangen. Er hat die alte Trinkwasserversorgung auf dem Bürgenstock durch ein automatisches Pumpwerk ersetzt, von dem auch die landwirtschaftlichen Höfe der Umgebung profitieren.

Mindestens so bemerkenswert wie die technische Leistung dieses Wasserwerkes, das ungefähr eine halbe Million Franken gekostet hat, ist dessen Finanzierung: weder die Gemeinde, noch der Kanton, noch die Eidgenossenschaft brauchten einen Rappen dafür zu bezahlen.

Keine öffentlichen Beiträge! Da liegt der Angel punkt. Es gehört ja ins Bild unserer Wohlfahrts-Generation, daß zwar jeder für sich von den guten Zeiten profitieren möchte, was das Zeug hält. Die Spesen aber – gewaltige Spesen! – überläßt man dem Staat. Er schwimmt ja im Gelde ... Wie lange noch?

Fritz Frey argumentierte, bevor er die moderne Wasser-Anlage auf eigene Rechnung baute: «Wir können für die Erhaltung und Reinheit unserer Gewässer nicht alle Kosten einfach dem Staat überbinden. So gut, wie wir unsere Städte nicht mit Autos überfluten und damit die Luft verpesten können, öffentlichen Grund und Boden über das Maß hinaus beanspruchen und dann den Staat für die Mißstände verantwortlich machen. Das sind Dinge, die jeden einzelnen angehen.»

Die Worte des Initiativen und – man darf es hinzufügen – sehr erfolgreichen Hoteliers haben Raritäts Wert und verdienen schon deshalb Beachtung, weil es üblich geworden ist, auch in Kreisen, in denen sonst das «privatwirtschaftliche Denken» gepflegt wird, die Wünsche für Zukunftsaufgaben kategorisch und ohne falsche Scham dem Staate anzuhängen.

Freihändig lesen mit dem Leseständer Siesta

= herrliche Entspannung

Prospekt
Nr. 4 durch
Edwin Stücheli
Rohr-Aarau

Alte Nummern des Schweizer Spiegel

Wir kaufen nach Bedarf zurück: Einzelnummern aus den Jahren 1925 bis 1948.

Offerten erbeten an Schweizer Spiegel Verlag, Postfach, 8023 Zürich.

Ostasien-Schweizer, 33 Jahre alt, Juni-August auf Heimurlaub, wünscht

Bekanntschaft zwecks Heirat

Zuschriften mit Foto unter Chiffre 10 an den Schweizer Spiegel Verlag, Postfach, 8023 Zürich.



Blick weiter – mach's gescheiter

und seien Sie kein Sklave des Nikotins! Jeder kluge Mensch weiß heute, dass starkes Rauchen das Kreislaufsystem schädigt und viele andere Gefahren in sich birgt. Befreien Sie sich also vom Zwang zur Zigarette und von dem in Ihrem Organismus angesammelten Nikotin! Der Arzt empfiehlt heute eine Nikotin-Entgiftungskur mit

NICOSOLVENTS

Bekannt und bewährt seit 30 Jahren.
Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch
Medicalia, Casima (Tessin)



2700 Millionen Kilo Kaffee, um die ganze Welt zu erfreuen!

So viel der köstlichen braunen Bohnen braucht es heute, um den Jahresbedarf an Kaffee der ganzen Welt zu decken! Eine riesige Industrie ist mit dem Kaffee-Genuß verbunden, eine Industrie, die bedeutende Länder wie Brasilien, Bolivien usw. im wirtschaftlichen Gleichgewicht hält.

Heute wird fast auf der ganzen Welt Kaffee getrunken. Jede Gegend, ja fast jede Familie hat dabei ihre eigenen kleinen Gewohnheiten, ihre Vorliebe für eine Kaffee-Mischung, eine Zubereitungsart. Denn Kaffee kann – weit mehr als andere Pflanzenprodukte – extreme Aroma-Unterschiede haben.

Diese Unterschiede sind kaum durch die Art der Pflanze bedingt. Denn der große Teil des Kaffees wird vom arabischen Kaffeebaumchen (*coffea arabica*) gewonnen, dessen Heimat man, wie schon der Name sagt, in Arabien vermutete, bis die Botaniker vor kurzem den Ursprung des *coffea arabica* in Äthiopien, dem heutigen Abessinien, nachwiesen.

Das Aroma des Kaffees wird «geformt» vom Boden und vom Klima, von der Pflege, von der Behandlung der gepflückten Früchte und nicht zuletzt vom Rösten.

Kaffee wächst nur in den Tropen, denn er braucht Sonne und Feuchtigkeit. In der Blütezeit, die nur wenige Tage dauert, sind die Kaffeebaumchen und -stauden übervoll mit weißen, jasminähnlichen Blüten, die wundervoll duften. Neun Monate braucht die Kaffee-Frucht, um sich zu bilden: wie eine Kirsche in Form und Größe, dunkelrot, wenn sie reif ist, und in ihrem Innern behütet sie zwei Samen, die Kaffeebohnen.

Die Kaffee-Früchte werden von Hand gepflückt, die Samen geschält, gewaschen und getrocknet.

Dann kommt der Kaffee zu uns, und je nach Land und der Plantage, wo er gewachsen ist, schmeckt er anders. Wenn deshalb eine Kaffee-Mischung immer gleich sein soll, über Jahre, das heißt über viele Ernten hinaus, so ist ständiges Kontrollieren und Ändern des Mischverhältnisses nötig.

Für die Thomi + Franck AG wird eine solch besonders edle Kaffee-Mischung immer wieder neu zusammengestellt. Denn das Aroma von Inca Café, Inca koffeinfrei und Incarom muß immer gleich köstlich sein. Es wurde in langer Arbeit ermittelt und auf den verwöhnten Geschmack der Schweizerin, des Schweizers abgestimmt.

Diese spezielle Kaffeemischung wird bei der Thomi + Franck AG täglich frisch geröstet und gemahlen, und in riesigen Behältern entsteht nach dem vertrauten Filter-Verfahren ein höchst konzentrierter Kaffee-Aufguß. Nur das Allerbeste wird aus dem Kaffeepulver herausgelöst. Dieser extra-starke Kaffee wird in einem hohen Turm versprüht, und durch heiße Luft wird das Wasser entzogen.

So schonend gewinnt man bei der Thomi + Franck AG die vortrefflichen Inca Cafés, ohne chemische Zusätze, auf ganz natürlichem Weg.

Hermetisch, also aroma-schützend verschlossen, kommen der köstliche Inca Café, der sanfte Inca koffeinfrei und Incarom (mit dem feinen Franck Aroma abgerundet) zu Ihnen, um Ihnen Zeit zu sparen, um Ihnen zu jeder Tageszeit zu einem entspannenden Tässchen Kaffee zu verhelfen.

THOMI + FRANCK AG BASEL

Seit über 100 Jahren im Dienste der Tischkultur